



Gespannte Erwartung vor dem Konzert im Angelika-Kaufmann-Saal. Hier finden 600 Menschen Platz, der Holzbau in Schwarzenberg duckt sich unauffällig an einen Wiesenhang.

Foto: Marco Frei

Schuberts Klänge

Als vor 40 Jahren die **Schubertiade** in Österreich startete, wurde das weltweit führende Schubert-Festival geboren. Bis heute hat die Reihe nicht an Renommee und Glanz eingebüßt. Marco Frei war im vorigen Sommer vor Ort – ein Rückblick mit Ausblick.

Wer das Besondere der Schubertiade im österreichischen Vorarlberg mit einem Wort benennen möchte, hat ein Problem. Ist es das wunderschöne Alpen-Ambiente oder der programmatische Schwerpunkt auf Franz Schubert – mit dem Fokus auf Liedgesang, Kammermusik und Klavierwerke? Ist es der Blick tief hinein in die Komponistenstube dank erstklassiger Interpreten, die mit unterschiedlichsten Sichtweisen das Erbe Franz Schuberts pflegen? Oder ist es die ungezwungene Atmosphäre, befreit vom gesellschaftlichen Klimbim? Sind es die akustisch phantastischen Konzertsäle in Schwarzenberg und Hohenems? Es ist alles zusammen, die Schubertiade ist ein Gesamtkunstwerk im besten Sinn.

Mit jährlich rund 80 Veranstaltungen und 40.000 Besuchern führt die Reihe seit 1976 die Liga der weltweiten Schubert-Festivals ganz klar an. Dabei verlief die Anfangszeit nicht gerade

reibungslos, ein Rückblick: Der Bariton Hermann Prey und der Kulturmanager Gerd Nachbauer rufen im österreichischen Hohenems in Vorarlberg nahe der Grenze zur Schweiz eine Reihe ins Leben, die sich ganz dem Schaffen Schuberts widmen soll. „Die Grundidee war damals von Hermann Prey, an einem Ort ein Festival zu begründen, an dem innerhalb eines Zeitraums von zwölf Jahren das Gesamtwerk von Schubert in chronologischer Reihenfolge aufgeführt wird“, erinnert sich Nachbauer.

Das Gesamtwerk von Franz Schubert – so lautete die ursprüngliche Idee Hermann Preys

„An eine Fortsetzung darüber hinaus wurde damals noch nicht gedacht.“ Nach einer Vorlaufzeit von zwei Jahren mit populären Werken Schuberts hätte es im dritten Jahr ganz offiziell beginnen sollen, mit Deutsch-Verzeichnis 1. „Es hat sich jedoch schnell herausgestellt, dass dieses Konzept finanziell so nicht durchführbar ist – zumal im kleinen Rahmen, wie er damals in Hohenems bestand“, so Nachbauer. In den ersten Jahren wäre

es zu größeren „Durststrecken“ gekommen, weil nur wenig bekannte Werke Schuberts das Programm ausgestaltet hätten. Noch dazu hatte Prey ebenso darauf bestanden, dass die Programme gemischt werden – mit verschiedenen musikalischen Genres.

Für Nachbauer war das „unrealisierbar“, weshalb Prey die Künstlerische Leitung bald zurückzog. Fortan wurde das Festival von Nachbauer alleine weitergeführt. Seinen Lebenstraum, alle Werke Schuberts chronologisch aufzuführen, verwirklichte Prey im Rahmen der ebenfalls von ihm begründeten Schubertiade im Wiener Musikverein. Bei der Vorarlberger Schubertiade wurden hingegen nach sieben reinen Schubert-Jahren schließlich auch andere Komponisten im Programm zugelassen – auch, weil Musiker nicht jedes Jahr ein neues Schubert-Programm aus dem Hut zaubern konnten. Aus diesem Grund hatte sich seinerzeit auch Alfred Brendel rar gemacht.

Erstmals gastierte der herausragende Schubert-Pianist 1979 bei der Schubertiade, um erst 1984 wiederzukehren – weil er dazwischen laut Nachbauer kein reines Schubert-Programm zu bieten hatte. „Natürlich konnte man in den ersten Jahren bei den Mitwirkenden teilweise noch aus dem Vollen schöpfen und eben Sänger, Ensembles oder Pianisten einladen, die noch nicht da waren. Aber bald war eine Grenze erreicht, dieses enge Schema musste durchbrochen werden.“ Den Start für diese „vorsichtige Öffnung“ markierte das Jahr 1984 mit „Vorbildern und Vorläufern“, samt Raritäten von Komponisten wie Johann Friedrich Reichardt, Johann Rudolf Zumsteeg oder Carl Friedrich Zelter.

Was ist eine Schubertiade?

An Schubertiaden scheiden sich die Geister. Jedenfalls kursieren viele Vorstellungen darüber, was eine Schubertiade ist. Aus historischer Sicht sind manche Missverständnisse dabei, die jedoch paradoxerweise nicht ganz unbegründet sind. Nicht selten werden Programme mit kunterbuntem Gattungsmix als Schubertiade verkauft, obwohl ein derart reichhaltiger Genre-mix eigentlich nicht überliefert ist. Dafür gab es aber Schubertiaden, bei denen in Wiener Salons die neuesten Schubert-Lieder gesungen wurden. Oftmals wurde viel getanzt und noch mehr getrunken, manchmal gab es gymnastische Aktivitäten. Sicher ist, dass Schubert selber den Begriff ab 1822 gebrauchte. Zuvor hatte die Familie Sonnleithner im Wiener Gündelhof zu Hauskonzerten geladen, die Schuberts Werke in der Donaumetropole bekannter machten. Das erste Hauskonzert, das explizit als Schubertiade bezeichnet wurde, soll es Ende Januar 1821 bei den Schobers gegeben haben. Bei den ersten Schubertiaden griff der Komponist selbst in die Tasten, als Sänger traten Johan Michael Vogl oder Carl von Schönstein auf. Lesungen oder Konversationen zu bestimmten Themen rundeten die Abende ab. Musiksoziologisch ist damit das Terrain klar abgesteckt: Schubertiaden sind Hauskonzerte im privaten, oft freundschaftlich-familiären Kreis in legerer Atmosphäre. Zur letzten großen Schubertiade zu Schuberts Lebzeiten soll Ende Januar 1828 geladen worden sein, bei den Spauns in den Wiener Klepperställen. Wenige Wochen zuvor hatte Schubert bei Franz Schober seine „Winterreise“ präsentiert.



Foto: Marco Frei

Das beschauliche Schwarzenberg im österreichischen Vorarlberg bietet die perfekte Kulisse für die Musik von Franz Schubert.



Foto: Schubertiade

Spielstätte in Hohenems ist der Markus-Sittikussaal, eine unter Denkmalschutz stehende Turn- und Mehrzweckhalle von 1913.

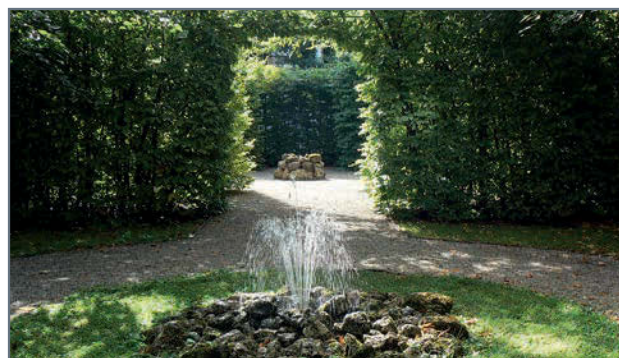


Foto: Schubertiade

Der angrenzende Garten lädt vor, zwischen und nach dem Konzert zum Schlendern und Verweilen ein.



Foto: Marco Frei

Alpine Hornklänge: Auch während der Pausen müssen die Besucher der Schubertiade nicht auf Musik verzichten.

Zwei Jubeljahre



Foto: Ben Ealovega/Warner
Ian Bostridge

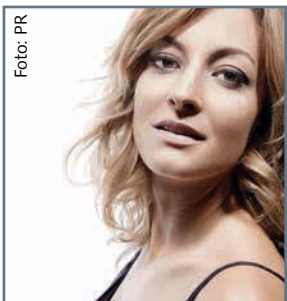


Foto: PR
Christiane Karg

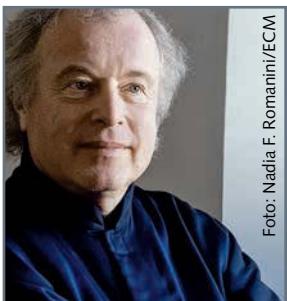


Foto: Nadia F. Romanini/ECM
András Schiff

Bei der Schubertiade wird 2015 und 2016 groß gefeiert. In diesem Jahr steigt nämlich das bekannte Festival in Vorarlberg zum 40. Mal, und 2016 wird der offizielle Startschuss der Reihe vor 40 Jahren begangen. Dafür wurde ein besonderes Programm zusammengestellt. In den kommenden zwei Schubertiaden sollen sämtliche Lieder von Franz Schubert zu hören sein. Dieses Jahr gastieren Sänger wie Ian Bostridge, Juliane Banse, Diana Damrau, Annette Dasch, Mojca Erdmann, Matthias Goerne, Christiane Karg, Mark Padmore, Christoph und Julian Prégardien, Christine Schäfer, Maximilian Schmitt, Violeta Urmana oder Michael Volle. Auch große Klavierabende stehen an, wofür eine nicht minder illustre Runde anreist – das Klavierduo Yaara Tal & Andreas Groethuysen etwa oder Igor Levit, Herbert Schuch, Elisabeth Leonskaja, András Schiff, Lars Vogt, Ingolf Wunder, Martin Stadtfeld und David Fray. Eine Vielzahl an Kammerkonzerten rundet diesen Reigen ab. Vertreten sind Ensembles wie das Artemis-Quartett, Belcea Quartet, Cuarteto Casals,

Emerson String Quartet, Hagen Quartett, Jerusalem Quartet oder Apollon Musagète. Darüber hinaus sind Emmanuel Pahud, Gautier Capuçon, Renaud Capuçon, Sabine Meyer, Christian Tetzlaff, Daniel Müller-Schott, Martin Helmchen, Martin Fröst oder Sol Gabetta zu erleben. Der Meisterkurs wird in diesem Jahr von Peter Schreier angeführt. In Hohenems steigt 2015 die erste Schubertiade-Periode Anfang Mai, die letzte Anfang Oktober. Dazwischen gestalten der junge österreichische Pianist Aaron Pilsan (29.-31.5.) sowie der 22-jährige Cellist Kian Soltan (11.-13.9.) besondere Schwerpunkte – mit musikalischen Freunden. Im Juli gibt es die „Sommerkonzerte“ (16.-19.7.). Nach Schwarzenberg lädt die Schubertiade im Juni (20.-28.6.) und im August (22.-30.8.). Eine Ausstellung in Hohenems zeigt ergänzend „Schubertiade-Erinnerungen aus vier Jahrzehnten“. Das vollständige Programm und Infos unter: www.schubertiade.at.

Bald wurden zudem Originalklang-Projekte gestemmt, etwa vom Quatuor Mosaïques, oder Lieder- und Klavierabende mit Hammerflügel. Neue Musik findet dagegen bei der Schubertiade so gut wie gar nicht statt, obwohl sich bis heute zahllose Komponisten mit Schubert auseinandersetzen. „Bei Neuer Musik reibt sich der Veranstalter am Publikum, weil in der

Regel die Zuhörer wegbleiben“, erwidert Nachbauer. „Viele Gäste sagen uns sogar im Gegenteil, dass sie froh seien über unsere Programme, weil sie daheim oft gezwungen würden, sich durch sogenannte ‚Sandwich-Programme‘ zu mühen – also ein neues Werk zwischen Mozart und Beethoven.“

Dafür aber räumt Nachbauer ein, dass es in der Anfangszeit auch Probleme mit dem Begriff „Schubertiade“ gab; Prey hatte ihn für das Festival geprägt. „Die ersten Jahre habe ich darüber etwas geflucht, wie ich gestehen muss. Das war nicht unbedingt mein Wunschtitel, weil es teilweise nicht zu erklären war. Der klassische Versprecher war: ‚Olympiade‘. Es gab auch kurioseste Verschreiber, zum Beispiel: ‚Schubert Jade‘.“ Doch letztlich war der Festivalname gut gewählt – gerade weil allenthalben in der Zwischenzeit zahllose Schubertiaden aus dem Boden der Klassikwelt gestampft wurden, mehr oder weniger „historisch korrekt“ (siehe Kasten).

Viel kopiert, aber nicht erreicht: Die Schubertiade in Hohenems und Schwarzenberg ist und bleibt einmalig, fast schon ein Selbstläufer. „Über die Jahrzehnte hat sich die gewohnte Programmplanung bewährt, auch wenn es immer wieder ‚sanfte Innovationen‘ gab und ein spezielles Programm oder eine spezielle Programmform ausprobiert wurde.“ Trotzdem hört Nachbauer nicht auf, mit programmatischen „Erweiterungen“ zu liebäugeln. „Was noch mehr vertreten sein könnte, wären die Kirchenmusik und die Opern Schuberts“ – zumal es bei der Schubertiade bereits konzertante Opern oder auch Kirchenmusik gab. „Das ist aber sehr aufwendig, auch finanziell. Und wir haben dafür keinen optimalen größeren Saal.“

Im Grunde bilden die Sinfonien Schuberts eine Besetzungsgrenze, wobei laut Nachbauer manche Schubertiade-Fans schon „entsetzt“ waren, wenn Orchesterwerke auf dem Programm standen. Aus all diesen Gründen steht für Nachbauer fest, dass die Schubertiade seit vier Jahrzehnten bestens so funktioniert, wie sie ist, aber: Die größte Herausforderung ist für ihn gegenwärtig und in Zukunft, Künstler und Publikum zu halten. „Zwar haben wir in dem Sinn keine Probleme, wir sind soweit zufrieden; allgemein aber wird gerne von Krise des Liedesangs und der Kammermusik gesprochen.“ Während es in der Kammermusik mehr Spitzenensembles als früher gebe, schwinde mancherorts das Publikum – wobei es offenbar regional erhebliche Unterschiede gibt.

„In Wien oder München ist die Nachfrage groß. Aus Berlin habe ich jedoch erfahren, dass Liederabende und Kammermusiken mehr und mehr verschwinden würden. Viele deutsche Gäste, die seit Jahren zu uns kommen, erzählen uns, dass in ihrer Stadt daheim in diesem Bereich kaum noch etwas geboten würde.“ Die Schubertiade könne hier nur „marginal erzieherisch“ tätig sein, weil das Gros des Publikums aus allen Teilen der Welt komme. „Zuwachsraten wie in den 1980er- oder 1990er-Jahren lassen sich heute nicht mehr generieren“, betont Nachbauer. „Und damals gab es auch nur einen Bruchteil der heutigen Festivals, man konnte noch auffallen. Heute könnte man ein solches Festival auf diese Art wohl gar nicht mehr starten.“ ■